Grünberger Wochenblatt.

22. Jahrgang. **№ 89.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 5. November 1846.

Der verlorne Sohn.*)

1. Die Flucht.

Ich war ein Bursche von nicht dreizehn Jahren, und saß auf der steinernen Bank vor dem Chausseehause, in der einen Hand eine großmächtige Butterschnitte, in der andern Fabri's geographischen Leitfaden, auf den Knieen den kleinen Hübnerschen Atlas, kaute andächtig die liebe Gottesgabe und memorirte dabei recht eifrig aus der Erdbeschreibung den Artikel Ulm, wie diese Stadt an der Donau beim Einfluß der Iller und Blaue liege, an 12000 Einwohner und ein ausnehmend schönes Zwangarbeitshaus habe. Letzteres dachte ich mir ungefähr wie unser Chausseehaus, und wie als Zuchtmeister ein alter Mann, just wie mein Vater Einnehmer mit klemmender Messingbrille auf der Nase, schwarzem Sammtkäppchen und dünnem, recht schwingsamen Ausklopfstöckchen darinnen gouverniere, und den Züchtlingen ihr tägliches Pensum aus dem Fabri aufgebe. Ulm mit seinen 12000 Seelen und dem prächtigen Zuchthause — richtig, da lag es auf dem dicken Strich, welcher das grasgrüne Schwaben von dem himmelblauen Baiern trennte. Die Mark Brandenburg war flachsgelb angestrichen — mochte wohl in Folge des vielen Sandes sein; Braunschweig braun, wie dies der Name so mit sich brachte; aus welchem Grunde aber Baiern blau angelaufen, und das Churfürstenthum Sachsen ziegelroth, das war und blieb mir unklar und eins der vielen Räthsel, welche das Leben mich nie hat lösen lassen. Ich blätterte weiter im Atlas, und hatte meine Freude an den kleinen Bildchen unten am Rande, den kleinen nackten Bübchen, welche die Tafel hielten, an dem griesgramigen Löwen, welcher beim Reiche der Schweden hinter der Papierrolle hervorgrins'te, an den wilden Männern, die mit Pfeil und Bogen und in dicken Pelzen neben Rußland standen, besonders in Afrika, wo ein häßliches Kameel den langen Hals über die Pyramiden hinwegstreckte, und ein Affe auf einer Palme Gesichter schnitt.

Aus den kuriosen Betrachtungen über das Affenland weckte mich ein Hieb mit dem Spanischen über die Knöchel. Ich ließ erschrocken Afrika und das Butterbrod fallen, zog die Krallen hinter den Rücken und blickte verschüchtert zu dem Vater auf. „Denkzettel geben — freie Reichsstadt Ulm nicht in Aethiopien suchen" — rief der Vater zornig. „Nas' ins Buch stecken — wenn Chausseegelder auf dem herrschaftlichen löblichen Rentamt abgegeben, wiederkommen — Examen anstellen — mittlerweile auf die Passanten merken, keinen durchbrennen lassen — genau die Taxe halten — vierspänniger Wagen fünf Kreuzer, zweispänniger drei — Esel und Handwerksburschen frei. — Sich anjetzo in die Stube scheeren — rasch Vatern die Hand küssen." — Damit reichte mir der Vater rücklings die strafende Hand, und stapfte, ohne sich weiter umzusehen, die Chausseehausen entlang; ich aber blies mir auf die geklopften rothen Finger, schlich wehmüthig mit dem kleinen Fabri in die Stube zurück und studirte

*) Als Probe aus den so eben erschienenen Werken vom Freiherrn Franz v. Gaudy. Preis 8 Thaler, vorräthig in der Buchhandlung von W. Levysohn.

daß mir der Kopf so brummte, eine ganze Viertelstunde und noch wohl darunter.

Allmälig begannen die Augen wiederum über das langweilige Blatt und zum Fenster hinaus zu spazieren. Unser Häuschen lag recht mitten im Walde, und durch die Kiefern zog sich die weiße Straße mit den langen schlanken Pappeln, Warnungstafeln und Viertelmeilensteinen. Es war eben nicht viel draußen zu sehen, immer aber noch mehr als in dem kleinen Fabri. Die Wipfel der Pappeln mit den neuen gelbgrünen Blättern schwankten wie schlaftrunken hin und her; der Wind zog durch die traurigen Föhren und die Krähen schwärmten in weiten Kreisen um ihre Nester — es war gerade im Anfange des April-Mondes. Dann zog einmal ein Frachtfuhrmann im blauen Kittel mit schwerbeladenem mit Leinwand überspanntem Wagen einher, auf dem der Spitz belfernd und schnappend im Kreise umhertanzte. Die Schellen der sechs starken Braunen klingelten schon von weitem; der Fuhrmann klatschte den Doppelschlag, und ich fuhr rasch mit meiner langen Stange und dem daran genähten Beutelchen aus dem Schubfenster, um nach dem Gelde, wie mit einem Köcher zu fischen. Dann kramte der Kärrner lange in dem kleinen Lederbeutelchen, sakramentirte dazwischen auf den heillosen Weg und die hohen Chausseegelder und blies aus dem Thonpfeifchen den Rauch wild umher. Wohin mochte der wohl mit dem schweren knarrenden Wagen ziehen? In die flachsblonde Mark oder ins ziegelrothe Sachsen? — Dann rollte einmal wieder eine vierspännige Extrapost rasselnd vorüber: die Herrschaften schliefen drin und stießen nickend mit den Köpfen zusammen; die Kammerjungfer mit dem großen Pompadour saß hinten auf den Bock und der Postillon blies hell ins Horn, daß es in den Kieferwäldern nur so nachhallte. Mochten auch wohl ins Reich oder nach Italien, wenn nicht gar ins Affenland kutschieren — die Glücklichen! Ach wer so hinaus könnte, weiter, immer weiter, vorwärts schauen, niemals zurück! — Ich klappte mein Buch recht verdrießlich zu, schlich wieder vor die Thür, setzte mich in unsern Garten in die grüne Bohnenlaube, und guckte durch die Blätter. Die Wolken schlichen träge über den Himmel, und der Buchfink flog von Blüthenast zu Blüthenast und schlug lustig den „Hochzeitsbier.“ Hart am Staket zogen Handwerksburschen vorüber mit schwerem Ränzel, wachsleinwandnem Hutüberzug und schwarzgebeizten Knotenstöcken; die warfen sich in dem schmalen Schatten der Pappeln hin, pinkten die Tabakspfeifen an und schwatzten vielerlei von der reichen Herberge im nächsten Städtchen, wie sie allsammt blank und kahl wären und keinen polnischen Groschen im Beutel hätten, waren aber doch noch munter und guter Dinge.

Ich schnitt mir ein zweites Butterbrodt und überdachte mein elendes Loos. Alles das zog und wanderte, ritt und schritt, und ich allein sollte ewig daheim bleiben, und die Namen der Städte, wo der Vater in seiner Soldatenzeit je im Quartier gelegen, memoriren und wieviel sie Seelen hätten und Knopffabriken — er war in der ganzen Welt herum gewesen, in Schweden und in der Polackei und Gott weiß wo noch. Nachts keine Ruh', denn alsdann war ichs wieder, der mit dem Klingelbeutel auf der Lauer stehen und den Schlagbaum herauf lassen sollte, und wieder war ich's, der am Morgen Kopfnüsse bekam, wenn die Kasse nicht stimmte. Das bedäuchte mir denn doch gar zu hart.

Da schmetterten von ferne Trompeten, eine gewaltige Staubwolke stieg auf, und ein ganzes Regiment Husaren zog des Weges; vorauf der Oberste mit schneeweißem Schnurrbart, hinterdrein die Marketenderin mit dem Tönnchen auf dem Rücken und dem Semmelkorb am Sattel, alle Soldaten mit klapperndem Säbel und Schnüren und kurzen Pfeifen im Munde. Hurtig sprang ich aus dem Gärtchen, trabte mit verdrehtem Halse nebenher und konnte mich nicht satt sehen. Rannte eine lange Strecke neben dem Herrn Obersten und schaute recht flehmüthig hinauf, ob er mich nicht einladen würde, und mir ein tüchtig Stück Handgeld nebst Gaul offeriren. Er that's aber nicht. Da faßte ich mir ein Herz, sprang über den Graben an den Schimmel, der immer den Kopf rückwärts und Schaumflocken um sich warf, über meine hastige Erscheinung aber ganz wild aufbäumte. Der alte Oberst brachte zwar den ungezogenen Gaul bald wieder zur Raison, donnerte und wetterte aber ganz kirschbraun im Gesicht auf mich ein, und hieß mich zum Teufel scheeren. „Ach Gott, gnädigster Herr Oberster,“ rief ich kläglich, „das will ich ja von Herzen gern, aber nehmen Sie mich nur mit als Husar oder wenigstens als Marketenderin.“ Er hieß mich aber einen Narren und in die Schule gehen und was lernen — das sei gescheidter. Dann gab er dem Schimmel die Sporen, die Trompeter bliesen, die Husaren trabten klirrend an mir vorüber und ließen mich am Meilensteine hustend und schwer gebeugt stehen. Entweder mußte der alte Oberst sich mit meinem Vater verabredet haben, oder es

stand mir auf der Stirn geschrieben, daß ich ein Unglückskind und zum Fabri und zur Chaussee-Zettelvertheilung bestimmt sei.

Unter solcherlei betrübten Betrachtungen hatte ich wohl eine Stunde lang neben dem eingemeißelten Posthorn gesessen — da fiel es mir schwer auf's Herz, daß der Vater längst aus dem Rentamt zurückgekehrt sei, Thür und Fenster offen, die Bücher ohne Studenten gefunden haben müsse, und daß mittlerweile, wer weiß wie viel Frachtwagen gratis durchgekarrt seien. Mich überlief ein kalter Schauer. Ich sprang rasch auf und lief, als gälte es die Chausseepappeln zu überholen, fort, immer fort. Ob ich ins grüne Schwabenland, oder ins braune Braunschweig gerathen würde, galt mir gleich — nur nicht wieder nach Hause, das stand in meiner Seele fest.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumwolle.

Von allen Töchtern der kinderreichen Erde erleidet wohl keine ein herberes Schicksal, wird wohl keine durch frevelnden Fortschritt mehr von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgelenkt, als die weiche, weiße, unschuldige und gemüthvolle Baumwolle. Bis jetzt bekleidete und beschützte sie als Kattunkleid Schönheit und Tugend. Bis jetzt hielt sie als Nachtmütze von Michels schlafendem Haupte taube Lüfte und aufregende Gedanken fern und beruhigte das Murren seines beschränkten Verstandes; aber auf einmal wird sie, die Deutschland auf die Strümpfe und unter die Haube gebracht, wild, und schießt und knallt und pufft, als wäre sie eins jener dämonischen Kinder der Unterwelt und nicht die zarte Frucht eines sonnenumstrahlten, in blauen Lüften sich wiegenden Baumes. Wir prometheischen Deutschen haben das Pulver erfunden und dadurch eben so viel Dunkelheit über die Welt gebracht als Licht durch die Buchdruckerkunst, und müssen zur Strafe dafür auch noch die Schießbaumwolle erfinden. Das ist die Nemesis, die uns diesmal homöopathisch züchtigt. Mögen andere die verderblichen Neuerungen ermessen, die diese Erfindung in der Strategie, im Handel und der Industrie und besonders im gesellschaftlichen Leben hervorbringen wird. Das Perfide bei der Sache ist nämlich, daß man bei der Baumwolle eben so wenig wie beim Champagner Unschuld von Verrath unterscheiden und alle Augenblicke in Gefahr kommen kann, sich in's Ohr gegen Zahnweh Knallbaumwolle und in die Kanonen zum Niederschießen der Feinde unschuldige Baumwolle zu stopfen. Doch mein Geist erliegt der Last solcher Betrachtungen; ich möchte hier nur auf den verheerenden Einfluß der Baumwolle in künstlerischer und sprachlicher Hinsicht aufmerksam machen. Was wird aus einem Schlachtgemälde ohne Pulverdampf werden? Was aus den Hugenotten, der Wolfsschlucht, aus dem ganzen Freischütz? Vor Allem aber, wie wird sich die historische Darstellung mit der Baumwolle vertragen? Wir lachen, wenn wir im Livius lesen, daß Hannibal Felsen mit Essig sprengte, was werden wir aber thun, wenn man uns erzählt, daß der tapfere Feldherr so und so die feindlichen Colonnen mit Baumwolle niederstreckte, mit Baumwolle Städte und Mauern zertrümmerte, Schiffe in die Luft sprengte, daß beim Blitz der Baumwolle sich die Gemüther entzündeten, daß der Feind den Feind im Zweikampfe mit Baumwolle ermordete? Wo bleiben in diesen farblosen Bildern die aus dem Dampf hervorblitzenden Bajonnette, die pulvergeschwärzten Gesichter? Nein, es geht nicht. Die Musen fliehen davon, die Tragödie wird zur Posse, und selbst die Götter, die schon zur Zeit des trojanischen Kriegs, weil's da noch keinen Pulverdampf gab, das Bedürfniß fühlten, sich in Wolken zu hüllen, werden sich nicht mehr herablassen und sich nicht mehr um die Entscheidung der Schlacht bekümmern, sobald sie mit Baumwolle schießen. Nimmt man nun einen unserer Historiker, einen unserer kriegerischen und politischen Dichter, besonders einen solchen, der viel Pulver verpufft, und ersetzt man das letztere Wort allemal durch Baumwolle, so wird man sehen, was daraus wird. O Ihr Erfinder, bedenkt, daß Ihr uns mit dem Pulver auch einen Theil unserer Wolken nehmt, und Wolken jeder Art uns Deutschen von jeher Bedürfniß waren. Und die Bildersprache? Ein französischer Dichter singt: „Es gleicht dein Herz der Pulvertonne." Der wird nun singen müssen: „Es gleicht dein Herz dem Baumwollballen." Künftig wird es heißen: „Er hat die Baumwolle nicht erfunden." „Er hat noch keine Baumwolle gerochen." Ferner: „Das ist Baumwollen- statt Pulverfutter." Endlich werden wir von Baumwollenhörnern, Baumwollenthürmen reden! Kurz, es ist nicht auszuhalten, und ich trage im Namen der kriegerischen Muse, die ohne Pulverdampf nicht zum Schlachtenrausche gelangt, der Malerei und der Sprache darauf an, daß der verehrliche deutsche Bundestag, der bedenkliche Neuerungen ohnehin nicht liebt, diese Baumwollenerfindung unterdrücke und die Erfinder, anstatt zu belohnen, zur gebührenden Strafe ziehe. (Dorfbarbier.)

Unser Wein.*)

Für die überaus gütige Sendung Ihrer schönen Trauben, womit Sie mich abermals erfreuten und überaus verpflichteten, sage ich Ihnen herzlichen Dank. Sie waren so vortrefflich, daß ich, obschon vom Rhein zurückkehrend, wohin ich in amtlichen Auftrage gereis't war, keinen Unterschied mit den eben dort genossenen wahrzunehmen vermochte. Fürwahr, wann werden wir dahin kommen, das Vaterländische richtig zu würdigen; jedoch es liegt wirklich in schlesischem Nationalcharakter und es zeigt sich dies bei aufmerksamer Betrachtung in jeder Richtung, daß wir immer geneigt sind, eher das Fremde zu bewundern und das Einheimische erst dann zu beachten, wenn man von außenher auf dasselbe als empfehlungswürdig aufmerksam gemacht worden ist. Der Rheinländer und noch mehr der Westphale verhält sich in dieser Beziehung gerade umgekehrt, ihm gilt das Heimathliche mehr als alles Andere und nur mit Mißtrauen oder wenigstens großer Vorsicht geht er an die Beurtheilung und Würdigung des Fremden. Ich habe auf meiner Reise mehrfach Gelegenheit gehabt, dies zu beobachten. Gewiß wird wie immer auch in diesem Jahre unser vaterländisches Gewächs größtentheils nicht unter seinem wahren Namen zum Verkauf gelangen. Welcher Mißbrauch wird ferner nicht mit der Bezeichnung der Rheinweine bei uns getrieben! Es ergiebt sich dies ganz entschieden aus dem Vergleich der Preise, für welche man bei uns die besseren Rheinweinsorten ausbietet, die den am Rhein gewöhnlichen völlig gleich kommen. Niemand glaubt am Rhein, daß man ihm ächten Johannisberger z. B. vorsetzt, wenn er nicht wenigstens 3—4 Thaler geboten wird. Sapienti sat!

Mannigfaltiges.

*Bei den Eheverlöbnissen der alten Thracier fand folgender Gebrauch statt. Die Braut nahm ein dünnes glühendes Eisen und brannte damit ein Zeichen auf die Stirn des Bräutigams, der seiner Braut ein Gleiches that; dies galt bei ihnen als Zeichen der Vermählung.

*) Der Redaktion ist nachfolgendes Schreiben eines hochgestellten Gelehrten, der für unsern Wein- und Bergbau von jeher großes Interesse gezeigt, durch einen würdigen Mitbürger übergeben worden. Mit Freuden hat die Redaktion daraus ersehen, daß der Werth unseres Gewächses auch an andern Orten, mehr als bisher, Anerkennung gewinnt, weshalb sie sich beeilt, dasselbe zu veröffentlichen.

*Vor mehreren Monaten brachte die deutsche Damenzeitung (damals noch unter der Redaktion von Theodor Drobisch) die Nachricht, zu Bordeaux sei ein reicher Mann, Namens de Aps, gestorben und habe seinen beiden hübschen Nichten das Sümmchen von 100 000 Francs mit der Weisung hinterlassen, dasselbe in dem sächsischen Städtchen Pegau zu verzehren oder sich dort zu verheirathen, weil er, als Soldat des Kaiserreichs in der Schlacht bei Leipzig schwer verwundet, in Pegau Pflege und Heilung gefunden. Als diese Nachricht nach Pegau kam, war Jubel in allen Ecken und Jeder wollte den braven verwundeten Franzosen gewartet und gepflegt haben. Mehrere Leipziger Journale und fast sämmtliche Provinzialblätter Sachsens theilten die Nachricht mit, auch das Pegauer Wochenblatt und einige Zeit darauf das Leipziger Tageblatt, welches das Wurzener Wochenblatt als Quelle angab. Jeden Tag las man mehr davon, denn auch politische Zeitungen erzählten die Sache nach und jede setzte in bekannter Weise Etwas hinzu. Aus den hübschen Mädchen wurden außerordentlich schöne Mädchen; die 100,000 Francs vermehrten sich bald auf 2 und 300,000 und ehe vier Wochen vergingen, war das Sümmchen zu einer halben Million angewachsen. Die Stadt Pegau wurde genannt wie noch nie und eines Tages kamen daselbst zwei Lieutenants, augenscheinlich zu ihrem Vergnügen, an und erkundigten sich nebenbei, wenn die Französinnen mit den 100,000 Francs eintreffen würden. Vor Kurzem endlich erschien ein Abgesandter aus Pegau bei Drobisch in Leipzig und fragte ihn höflichst, von wo ihm jene Nachricht gekommen. Der Schalk, welcher die Sache längst vergessen hatte und damit nur den Nachdruckern seines Feuilletons ein Schnippchen schlagen wollte, nannte, ohne sich lange zu besinnen, das Joarnal des Débats vom März d. J. Spornstreichs lief der Gesandte auf das Museum und blätterte das ganze Märzheft durch, bis er — in den April gelangte. Jetzt soll Pegau diese reichen Mädchen nicht einmal besitzen, denn Dresden usurpirt die Töchter der Garonne, welche nach dem Elbflorenzer Tageblatte eine Million besitzen. Dresden will den bei Leipzig Verwundeten gewartet und gepflegt haben und geräth mit Pegau in Streit wegen einer — Mystifikation.

Druck und Verlag von W. Levysohn.